

Predigt über Johannes 1, 15-18

Pfarrer Jochen Lenz

06.01.2011 im Pfarrbereich Großwechungen

Komm zur Besinnung

Immer wenn der Bus zur frühen Morgenstunde den alten Bahndamm überquert und dabei ins Schaukeln gerät, werden die Fahrgäste wachgerüttelt. Sie kommen zur Besinnung. Ihre Köpfe, bis dahin halb dösend an die beschlagenen Scheiben gelehnt, halb zur Brust gesunken, geraten mit dem Schaukeln in Bewegung. Sie kommen zur Besinnung.

Noch ist es nicht soweit. Noch ist es ruhig in dem Bus, der die Menschen aus den Dörfern in die nahe Stadt bringt, zu Arbeit und Arzt, zu Schule und Arbeitsamt. Ein dunkler Morgen im Januar.

Ein Wintermorgen ohne Schnee. Ab und zu fliegen helle Laternen vorbei, hinterlassen wie ein Stern einen angenehmen Schweif hinter den geschlossenen Augenlidern.

Wenn der Bus hält, drängen neue Fahrgäste herein, bringen für kurze Momente Unruhe in die schläfrige Stimmung. Brillen der Neuankömmlinge beschlagen, Atem verdampft in Heizungsluft, nasse Schuhe hinterlassen Spuren und kleine Pfützen im Durchgang und unter den Sitzen. Vereinzelt nicken sich zwei Köpfe zu. Die Türen schließen sich, mit ihnen die Augen; der Bus setzt sich wieder in Bewegung.

Leise Schlagermusik dringt vom Platz des Busfahrers in den Fahrgastraum hinein, mischt sich dort mit den verhaltenen Stimmen zweier Mädchen, die ihr Schulwissen überprüfen. Eine Handvoll Kinder, ein paar Reihen vor ihnen, mit großen Schulranzen auf viel zu kleinen Schultern, drängt zu den beschlagenen Fenstern, malt leise flüsternd und mit nassen Fingern Blumen, Herzen, Strichmännchen auf die Scheiben.

Und am alten Bahndamm, wenn der Bus schaukelt, geraten sie dann alle in Bewegung, kommen sie alle zur Besinnung. Die Stimmen der Mädchen verstummen, die Kinder drängen zu den Ausgängen. Der Alltag hält bewegten Einzug in die Gedanken der Reisenden. Köpfe werden aufgerichtet, Hände wischen jetzt hektisch über die beschlagenen Scheiben, über Strichmännchen, Herzen und Blumen hinweg, um Sicht und Orientierung zu gewinnen. Das Licht nimmt zu. Die Stadt kommt näher. Der Tag bricht an.

Unter den Reisenden sitzt eine Frau. Sie hebt wie alle anderen schlaftrunken ihre Hand, um über die beschlagene Scheibe an ihrem Fensterplatz zu wischen. Mitten in der Bewegung hält sie inne. Ein paar Sekunden betrachtet sie ihren Atem am Fensterglas. Die Hand schwebt unschlüssig in der Luft. Jetzt beginnt sie - nur mit dem Zeigefinger - anfangs noch zögernd, dann in fließenden, sicheren Bewegungen, eine Landschaft auf die Scheibe zu malen. Eine Landschaft blühender Blumen mitten im Winter, und mitten aus diesem Blumenfeld erhebt sich - ein Kreuz. Ihre Geste bleibt weithin unbeachtet, nur ein Mann zwei Reihen hinter ihr und eine Studentin schräg gegenüber folgen fasziniert ihren Fingerbewegungen. Die Frau merkt davon nichts, ist ganz bei sich und dem Bild vor ihren Augen.

Drei Menschen, durchgeschaukelt und geweckt an einem Bahnübergang, kommen zur Besinnung, nehmen Anteil an einem flüchtigen Fensterbild, werden von Blumen und einem Kreuz für kurze Zeit verbunden. Drei Menschen, die sich nicht kennen, die nichts voneinander wissen, werden zur selben Zeit die Augen geöffnet und sind zu einer kleinen, stillen Andacht in einem Bus zusammengeführt. Ohne es auch nur zu ahnen, sind sie in der Betrachtung eines flüchtigen Fensterbildes und im Gebet vereint wie einst drei Sterndeuter,

drei Könige, drei Heilige in der Betrachtung eines wandernden Sternes.

Es ist immer dasselbe. Drei werden wachgerüttelt, öffnen die Augen, sehen etwas, geraten ins Staunen, kommen zur Besinnung, gehen dieser Besinnung nach.

Drei Gebete werden still in den erwachenden Innenraum des Busses hinein gesprochen, drei Gebete schließen still die Mitreisenden in die Hoffnung der Betenden ein. Niemand sieht sie ihre Hände falten, niemand hört das leise gemurmelte Amen, bevor sie sich wenig später erheben und den Bus mit allen anderen am Bahnhof eilig verlassen. Drei Könige auf ihrem Weg durch die Nacht, die Augen auf Helles, Ermutigendes gerichtet.

Drei Menschen in deinem Bus. Lebensreisende wie du. Lebenssuchende wie du. Sterngucker wie du, die ihre Müdigkeit abschütteln und sich einem neuen Tag Leben entgegenstrecken.

Drei Könige erleben das Bild eines wandernden Sterns als besonderen, kostbaren Moment, der ihr Leben berührt und bewegt. Mit diesem Bild vor Augen besinnen sie sich, fangen an zu deuten, verknüpfen andere Lebensmomente zu einem roten Faden, schließen den Mantel der Gnade und gefestigter Erwartung um sich, wenn sie weiterziehen. Drei Menschen wie du verlassen als von einem Bild Berührte den Bus, schließen den Mantel von Gnade und ruhiger Erwartung um sich, wenn sie weiterziehen.

Es sind keine besonderen Menschen, aber von einem Bild berührte Menschen, und darum Sterngucker, Heilige, Königinnen wie du.

Da ist die Frau, die mit dem Zeigefinger das flüchtige Bild in den Atem der Fahrgäste auf Fensterglas zeichnet. Folgen wir ihren Gedanken, die das Bild in ihr wachriefen, müssen wir aus dem Bus heraus auf einen verschneiten, ausgetretenen Pfad im Gebirge. In luftiger Höhe sehen wir die Frau wandern gemeinsam mit ihrem Mann. Bilder eines Winterurlaubs. Vom Tal ziehen Wolken herauf. Wir sehen sie in den Wolken verschwinden. Zwischen Felsen geraten sie in einen Schneesturm und bleiben stecken.

Eine Stunde wie eine Ewigkeit. Dann hören sie eine Stimme, sehen das Geflacker einer Taschenlampe um einen nahen Felsen biegen. Der heiße Atem eines Hundes taucht vor ihnen auf, eine beruhigende Stimme führt sie zurück auf den Pfad, schließlich zu einer Hütte und in die Geborgenheit einer warmen Gaststube hinein. Minutenlang starrt sie auf das Gebinde von getrockneten Blumen über der Hüttentür, darüber hängt ein kleines Kreuz. Warum weinst du, fragt ihr Mann. Es geht schon wieder, antwortet sie.

Das flüchtige Bild von Blumen und einem Kreuz wirft sie heute an die Scheibe eines Busses. Sie betrachtet still ihr Werk. Ihre Hände sinken in den Schoß, finden einander, finden zum Gebet. Nun geht es wieder.

Da ist die Studentin, die fasziniert die sichere, fließende Handführung der Frau beobachtet. Sie bewundert die Sicherheit, mit der diese fremde Frau ihr Bild an das Glas wirft, ohne Korrektur, ohne Unterbrechung, ohne Überprüfung. Darüber vergisst die Studentin für einige Momente das gefaltete Papier in ihrer eigenen Hand, das den Ausdruck einer Fotografie vor neugierigen Blicken versteckt. Schwarz-weiß diese Fotografie, kaum sichtbar darauf ein dunkles Umfeld und darin ein kleiner heller Fleck. Auf der Rückseite die Notiz ihres Frauenarztes über den voraussichtlichen Geburtstermin.

Ist dir schlecht, bist du krank, willst du nicht lieber zu Hause bleiben, hatte ihr Freund sie beim Aufstehen gefragt. Weder hatte sie bislang den Mut noch den passenden Moment gefunden, es ihm zu sagen, wollte erst einmal selbst einen sicheren Gedanken und Orientierung finden. Es geht schon wieder, hatte sie geantwortet und die Haustür schnell hinter sich zugezogen.

Aus der sicheren Handführung der Frau im Bus gewinnt die Studentin Sicherheit, um ihren Weg in den neuen Tag hinein zu beginnen. Ihre Hände schließen sich um das Papier herum zum Gebet. Nun geht es wieder.

Und da ist der Mann zwei Reihen hinter der zeichnenden Frau, der in stiller Bewunderung ihre Blumenwiese betrachtet. Eine Blumenwiese mitten im Winter. Ein flüchtiges, aber starkes Zeichen von Leben. Vor ein paar Tagen wollte er selbst sich ein solches Zeichen schenken. Er war bewusst zum Jahreswechsel nach Zürich gereist, er wollte sich dort selbst ein Lebenszeichen setzen, seine persönliche blühende Wiese mitten im Winter, wollte spüren, dass er lebt. Er verließ das Hotelzimmer, schnürte seine Laufschuhe und lief mit beim Neujahrsmarathon, der um Punkt Mitternacht begann.

Nach Euphorie und Laufglück der ersten Wegstrecke kommt der Einbruch bei Kilometer 30. Keuchend steht er an der Verpflegungsstation. Ermunternde Zurufe der Zuschauer am Straßenrand erreichen ihn nicht mehr, dann aber schnappt er beiläufig das kurze Gespräch eines Pärchens auf, das wenige Sekunden nach ihm die Verpflegungsstelle erreicht.

Willst du aufgeben?, fragt der Ankommende seine schwer atmende Partnerin. Es sind noch über zwölf Kilometer, seufzt sie und schüttelt den Kopf. - Auf der anderen Seite hast du schon großartige 30 Kilometer geschafft, sagt ihr Partner und nimmt einen tiefen Schluck aus dem Wasserbecher. Sie sieht ihn kurz an, lächelt und läuft weiter. Du hast ja Recht. Es geht schon wieder.

Unser Mann sieht die beiden weiterlaufen. Etwas in ihm kommt in Bewegung. Er tritt den beiden hinterher und findet mit ihnen ins Ziel. Die Ankunftszeit ist ihm gleichgültig. 42 großartige Kilometer liegen hinter ihm. Nicht er schenkte sich ein Lebenszeichen. Er bekam ein Lebenszeichen geschenkt.

Nun sitzt er im Bus, betrachtet die Blumenwiese im Winter. Darüber faltet er die Hände. Nun geht es wieder.

Morgenminuten einer Busfahrt. Im Halbdunkel eines Busses setzt eine Frau mit einer Blumenwiese und mit einem Kreuz darin ein helles Zeichen. Sich selbst, einer Studentin und einem Mann.

Sie setzt sich ein Zeichen der Dankbarkeit, leben zu dürfen.

Sie setzt der Studentin ein Zeichen von Entschlossenheit, Zuversicht und Sicherheit; sie schenkt dem Mann ein Zeichen, wie das Leben sich auch an einem dunklen Wintermorgen gegen allen Strom der Wiederkehr rührt.

Die drei verlassen als Berührte den Bus, schließen den Mantel von Gnade und ruhiger Erwartung um sich, wenn sie weiterziehen. Machen sich auf ihren Weg. Den drei Sternsuchern hinterher. Wandern auf einem Weg, der von Bethlehem zu ihnen führt. Treffen unterwegs auf andere Wanderer, Könige, Heilige, Propheten, allesamt Menschen wie du. Treffen dabei auch auf einen Johannes, der jubelt:

Von Gnade zu Gnade seid ihr gegangen, besinnt euch.

Habt aus seiner Fülle Gnade um Gnade empfangen, besinnt euch.

Ihr habt seine Herrlichkeit gesehen!

Er lenkt deine Augen zum Sehen von Bethlehem her, zeigt dir eine Reihe kostbarer Momente und darin die Richtung in deinen Tag: von Bethlehem her. Er wird als Gottes Sohn in deinen Tag hinein geboren, berührt dich, fällt dir sichtbar vor Augen und bleibend in die Besinnung, ins Herz, wandert als Stern und als stilles Gebet mit dir. Bethlehem mitten im Januar auf dem Weg in die Stadt, an die beschlagene Scheibe eines Busses gemalt.

Dein Atem wird in diesen Tagen an den Scheiben sichtbar.

Mal ein Wegzeichen hinein. Ein Kreuz. Oder eine Blumenwiese. Das Datum der Geburt deines Kindes. Ein paar Laufschuhe. Was auch immer. Und besinne dich.

Besinne dich auf Zeichen, die dir geschenkt sind, die für dich gemacht sind, auf das Bethlehem für dich, auf Ermutigendes. So wird Gottes Sohn in deinen Tag hinein geboren, so wird Gottes Sohn dir sichtbar.

Morgen, wenn der Bus zu früher Stunde wieder den alten Bahndamm überquert und dabei ins Schaukeln gerät, werden die Fahrgäste wieder wachgerüttelt. Sie kommen wieder zur Besinnung. Du sitzt unter ihnen.